



Nathanael Baché

Der Weg von syntaktischer
Fügung zum Wort



PETER LANG

Einleitung

Mit dem Zauberstab des Wortes bildet der Mensch aus der Formlosigkeit und Bewegtheit der Welt die ordnenden Gestalten der Begriffe.

Ludwig Reiners, Stilkunst, die Bedeutung der Sprache

Die Wortbildung in verschiedenen Sprachen versteht sich als Prozess, bei dem neue Wörter aus bereits vorhandenen Wörtern und grammatischen Mitteln gebildet werden. Dieser Prozess besteht aus einer Reihe von Wortbildungsverfahren mit entsprechenden Ergebnissen. Im Deutschen wird am deutlichsten¹ zwischen der Komposition, der Derivation, der Kurzwortbildung und der Konversion unterschieden. Bei der Komposition vereinen sich zwei oder mehrere freie Morpheme. Ergebnisse einer Komposition wie *Haustür* oder *Hauptbahnhof* werden Komposita genannt. Beim Wortbildungsverfahren der Derivation, auch Ableitung genannt, vereint sich prinzipiell ein Lexem mit einem Affix. Die Derivation gliedert sich in zwei weitere Verfahren, nämlich die Suffigierung: *Sand* + -ig → *sandig* und die Präfigierung: *Miss* + *Erfolg* → *Misserfolg*. Wortbildungsprodukte der Derivation werden Derivate genannt. Die Kurzwortbildung besteht aus einer Reihe von verschiedenen Wortabkürzungen. Darunter fallen die so genannten Kopfformen, bei denen der Anfang des Wortes beibehalten wird, beispielsweise *Akkumulator* → *Akku* und Schwanzformen bzw. Endformen, bei denen umgekehrt das Ende des Wortes beibehalten wird wie *Omnibus* → *Bus*. Hinzu kommen viele andere Mischbildungen wie *Kriminalpolizei* → *Kripo* oder *FDP* (Freie Demokratische Partei). Bei der Konversion werden prinzipiell verschiedene Wortarten ohne Vokaländerung transponiert, beispielsweise *laufen* → *das Laufen*.

Neben diesen vier Hauptwortbildungsverfahren gibt es andere Wortbildungsprozesse, die sich nicht so leicht beschreiben und klassifizieren lassen. Sie erwecken bisweilen den Eindruck, eine Kombination von verschiedenen Wortbildungsverfahren zu sein, und zeichnen sich durch ihre besondere Nähe zur Syntax aus. Um diese Wortbildungsverfahren zu beschreiben bzw. zu klassifizieren, fallen häufig die Begriffe 'Zusammenrückung', 'Univerbierung' oder 'Inkorporation'. Diese drei Begriffe, die bei näherer Betrachtung drei unterschiedliche Wortbildungsphänomene bezeichnen, werden dennoch von manchen Autoren synonym verwendet. Zwei bekannte, häufig zitierte Wortbildungsprozesse in diesem Zusammenhang sind Zusammenbildungen, beispielsweise *Holz-fäller* oder *Anrufbeantworter* und Rektionskomposita wie *Verkehrsplanung* oder *Frauenkenner*. In fast allen klassischen deutschen Grammatiken werden Zu-

1 Hier werden lediglich die Hauptwortbildungsverfahren des Deutschen erwähnt.

sammenbildungen, Rektionskomposita und ähnliche Wortbildungsphänomene wie die Phrasenkomposita (Schnell-abnehm-Produkte), Phrasenderivate² (Wasser-in-Wein-Verwandler) und Phrasenkonversionen (Stelldichein) aufgrund ihrer komplexen morphosyntaktischen und semantischen Struktur als Wortbildungsphänomene an der Grenze zur Wortbildung und Syntax gesehen. Sie wurden bislang – mit Ausnahme der Rektionskomposita und teilweise auch Zusammenbildungen – in der Forschung nur unzureichend berücksichtigt. Sie werden aber dennoch in diversen Einführungen erwähnt z. B. bei Simmler (1998), Eichinger (2000), Eisenberg (2004), Donalies (2005), Fleischer/Barz (2007). Die Mehrzahl der allgemeinen Arbeiten zur Komposition aber behandeln diese Wortbildungstypen als randständige Erscheinungen bzw. als Untertypen der Determinativkomposita oder subsumieren sie unter der Derivation. Manche Autoren plädieren sogar für die Abschaffung dieser Begriffe bzw. für deren Rückführung ins Zentrum der Wortbildung, d. h. als Subtypen der Komposition oder Derivation. Einen ernsthaften Versuch, sie als selbstständige Wortbildungstypen aufzufassen, gibt es kaum. Es liegen nur wenige Arbeiten vor, die diese 'randständigen' Erscheinungen zum Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen gemacht haben. Zwei wichtige Publikationen diesbezüglich sind die Monographie von Martin Leser (1990) und die Arbeit von Birgit Lawrenz (2006). Die Frage nach dem 'Weg von syntaktischer Fügung zum Wort' ist bis jetzt also nur bruchstückhaft untersucht worden. Obwohl schon seit längerem über Zusammenbildung und ähnliche Wortbildungstypen in der Forschungsliteratur diskutiert wird, – wie sich bei Martin Lesers Untersuchung³ feststellen lässt - fehlt es nach wie vor an einer eindeutigen Kategorisierung dieser Wortbildungstypen und deren exakten Verortung im Spektrum der deutschen Wortbildung.

Der Begriff 'Univerbierung' wird als Oberbegriff für die oben genannten fünf Wortbildungstypen in der vorliegenden Untersuchung betrachtet. Dieser Begriff⁴ steht für die Wortarten Präposition, Verb, Adjektiv und Substantiv. In der vorliegenden Untersuchung steht jedoch die substantivische Univerbierung im Vordergrund. Die Morphologie dieser Univerbierungen rückt sie so stark in die Nähe der Syntax, dass oft der Eindruck entsteht, es handle sich dabei um 'minimale Formen' der Syntax und nicht um Wörter im herkömmlichen Sinne. Auch wenn sich diese Univerbierungen syntaktisch wie Wörter verhalten, fällt

2 Die Begriffe Phrasenderivate und Phrasenkonversionen (lexikalisiert und nicht-lexikalisiert) wurden von Lawrenz (2006) eingeführt.

3 Vgl. den langen und interessanten Weg, den der heutige Begriff der 'Zusammenbildung' zurückgelegt hat sowie die unterschiedlichen Definitionen und Kriterien, die Zusammenbildungen zugeschrieben wurden.

4 Besonders im verbalen Bereich wird der Begriff 'Inkorporation' als Synonym zum Begriff 'Univerbierung' gebraucht.

es trotzdem bei einigen Beispielen schwer, von Wörtern zu sprechen: *eine Kauf-ohne-Risiko-Garantie* bzw. *ein Rührmichnichtan* wirken trotz ihres Wortstatus in erster Linie als Phrasen oder Sätze. Es stellt sich damit zu Recht die Frage, ob zwischen dem Gesamtbegriff der Univerbierung (GeU) und den zugrunde liegenden syntaktischen Konstruktionen (SYNK), Phrasen oder Wortgruppen eine historische bzw. eine graduelle Entwicklung besteht. Darüber hinaus geht es darum, wie der Zusammenhang zwischen den syntaktischen Konstruktionen und dem Gesamtbegriff der Univerbierung zu interpretieren ist, falls keine geschichtliche Entwicklung nachgewiesen werden kann. In diesem Zusammenhang werden häufig zwei Entwicklungswege zitiert, nämlich der der historischen, allmählichen Annäherung zwischen verschiedenen Syntagmen und der Weg der Analogiebildung. Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen diesen beiden klassischen Wortbildungstheorien, und wie wichtig sind sie für die Entstehung von Univerbierungen? Lassen sich diese beiden Entwicklungswege weiter untergliedern? Es geht also darum zu zeigen, welches Wortbildungsphänomen im Deutschen beim Entstehungsprozess eines Wortes aus einer syntaktischen Fügung zugrunde liegt. Bei der Untersuchung dieser Frage wurden Recherchen mit Hilfe des Korpusrecherche- und Analysesystems Cosmas II durchgeführt. Vor dem Hintergrund der Analyse der Univerbierungen für das Deutsche wird in einem weiteren Teil der Arbeit hinterfragt, welche Kompositions- bzw. Univerbierungssubstitute die in diesem Zusammenhang sonst wenig 'kompositionsfreudige' französische Sprache anwendet. Des Weiteren wird untersucht, welche Sprachmechanismen im Französischen an Stelle der in der deutschen Sprache häufig vorkommenden Univerbierungen verwendet werden.

Bevor das Phänomen der 'Univerbierungen' analysiert wird, wird zunächst in Kapitel 1 ein Überblick über die Geschichte der deutschen Komposition gegeben. Dabei werden nur die wichtigsten Kompositionstypen des Deutschen vom Althochdeutschen bis zum Gegenwartsdeutschen überprüft, und es werden mögliche Spuren verfolgt, die zur Konstitution einiger Wortbildungsphänomene der heutigen deutschen Sprache geführt haben können. In Kapitel 2 folgt ein historischer Überblick über einige wichtige Theorien zur Deutung von Komposita. Die Rede ist hier vom historischen, strukturellen Ansatz und vom Ansatz der generativen Transformationsgrammatik. Der Schwerpunkt dieses geschichtlichen Überblicks liegt auf dem historischen Ansatz. In Kapitel 3 werden die grundlegenden Begriffe der vorliegenden Untersuchung definiert. Es handelt sich im Wesentlichen um die Begriffe 'Wort', 'Univerbierung' (Inkorporation) und 'Zusammenrückung'. Vor dem Hintergrund der in Kapitel 3 herausgearbeiteten Begriffsklärung wird in Kapitel 4 eine kritische Auseinandersetzung einiger ausgewählter Autoren mit dem Phänomen der 'Univerbierung' bzw. 'Inkorporation' im Deutschen vorgenommen. Mit dieser Analyse werden die einzelnen

Univerbierungstypen Zusammenbildungen, Phrasenkomposita, Phrasenderivate, Phrasenkonversionen und Rektionskomposita anschließend identifiziert. Die in Kapitel 4 identifizierten Univerbierungstypen werden in Kapitel 5 morphosyntaktisch und semantisch analysiert. Eine synchrone und diachrone Korpusanalyse der deutschen Univerbierungstypen anhand des Korpusrecherche- und Analysesystems Cosmas II folgt in Kapitel 6. Dieses Kapitel schließt mit einer zusammenfassenden Tabelle der Univerbierungsmechanismen im Deutschen. Kapitel 7 und 8 sind dem Französischen gewidmet. Als Kontrastsprache für das Deutsche hinsichtlich der Kopfeigenschaften bei den Determinativzusammensetzungen bietet sich das Französische für einen Vergleich sehr gut an. Zunächst wird in Kapitel 7 ein kurzer Überblick über die Betrachtung der Komposition in der französischen Linguistik dargestellt; Kapitel 8 beschäftigt sich mit dem Phänomen der 'Univerbierung' in der französischen Sprache. Im darauffolgenden Kapitel 9 wird dann untersucht, was in der französischen Sprache an Stelle einer Univerbierung im Deutschen verwendet wird. Aufgrund der Tatsache, dass die beiden Sprachen in Bezug auf das Phänomen der 'Univerbierung' sehr unterschiedlich sind und es keinen 'gemeinsamen Nenner' gibt, der einen direkten Sprachvergleich ermöglicht, werden in Kapitel 9 zehn Beispiele der jeweiligen deutschen Univerbierungstypen ausgewählt und ins Französische übersetzt. Ziel ist es herauszufinden, welche sprachlichen Ausdrucksmittel im Französischen vorhanden sind, ob sie sich wie im Deutschen systematisieren lassen und welchen Stellenwert sie für die französische Wortbildung haben. In Kapitel 10 werden die abschließenden Bemerkungen zu den verschiedenen Hypothesen, die sich vor allem in Kapitel 5 herauskristallisieren, mit den Cosmas II-Daten konfrontiert. Dabei wird hinterfragt, wie die Cosmas II-Daten zu interpretieren sind und wie sich die Hypothesen der Analogiebildung und Zusammenrückung anhand der Bildung bzw. Konstitution des Gesamtbegriffs bei Univerbierungen erklären lassen. Des Weiteren werden die Vorteile, aber auch die Grenzen von Cosmas II im Zusammenhang mit der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung diskutiert. Unabhängig von der geschichtlichen Konsolidierung bzw. Dekonsolidierung der untersuchten Univerbierungsbeispiele werden abschließend ausgewählte Univerbierungsbeispiele aus der Sicht der generativ-Transformationsgrammatik hinsichtlich deren inneren Struktur analysiert. Anders als bei der deskriptiven Analyse des Kapitels 5 wird hier eine wortsyntaktische Analyse mit Fokus auf den Nomen Agentis und Nomen Instrumenti durchgeführt. Ziel dieser Analyse ist herauszufinden, welcher Zusammenhang zwischen der inneren wortsyntaktischen Struktur und der Oberflächenstruktur komplexer Univerbierungen gibt und wie sich dieser Zusammenhang in Baumstruktur erkennen lässt. Diese Baumstrukturanalyse betrifft in erster Linie Rektionskomposita, Zusammenbildungen und Phrasenderivate.

1 Geschichte der deutschen Komposition vom Althochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen im Überblick

Das folgende Kapitel zielt darauf ab, einen Überblick in die Sprachgeschichte des Deutschen zu vermitteln. Um den Rahmen dieses Geschichtsabrisses nicht zu sprengen, werden nicht alle Aspekte der deutschen Sprachgeschichte berücksichtigt. Der Fokus dieses Überblicks ist die nominale Komposition der wichtigsten Sprachstufen des Deutschen: das Althochdeutsche, das Mittelhochdeutsche, das Frühneuhochdeutsche und das Neuhochdeutsche. Zwischensprachstadien wie das Altniederdeutsche und das Mittelniederdeutsche, regionale Variationen und die gesprochene Sprache der verschiedenen Epochen können ebenfalls nicht ausführlich mitberücksichtigt werden.

1.1 Komposition im Althochdeutschen (2. Hälfte 8. Jh.- 2. Hälfte 11. Jh.)⁵

Sprachgeschichtsforschungen zufolge sind im Althochdeutschen (Ahd.) alle wichtigsten Kompositionstypen des Deutschen in semantischer Hinsicht bereits vertreten. Splett⁶ (2000) verwendet drei verschiedene Kriterien, um die damaligen Komposita zu analysieren. Er unterscheidet unter morphologischen Gesichtspunkten zwischen nominalen und verbalen Komposita; unter diachronem Aspekt zwischen den eigentlichen und uneigentlichen Komposita und hinsichtlich semantischer Kriterien unterteilt er Komposita in drei Typen: die Determinativ-, die Kopulativ- und die Possessivkomposita.

1.1.1 Das Determinativkompositum

Vom semantischen Standpunkt aus machen die Determinativkomposita die größte Gruppe der Komposita sowohl im Neuhochdeutschen (Nhd.) als auch im Ahd. aus. Dabei wird die eher allgemeine Bedeutung des Grundwortes durch das Bestimmungsglied in unterschiedlicher und vielfältiger Form determiniert bzw.

5 Als Sammelbegriff bezeichnet Ahd. keine einheitliche Sprachform, sondern „recht verschiedene Systeme in verschiedenen Landschaften, Schreiborten und Denkmälern“ (Schützeichel 1973: 24). Zitiert nach Dieter Geuenich in: Sprachgeschichte (2000: 1144), 2.2.

6 In: Sprachgeschichte (2000), 2.2.

näher spezifiziert. Das Verhältnis zwischen Bestimmungsglied und Grundwort ist, wie Meineke (2001) feststellt, morphologisch nicht gekennzeichnet, aber zumeist „eindeutig und ergibt sich aus der Verwendungsweise der mit einem Kompositum bedeuteter Entität“ (2001: 289). Beispiele aus dem Ahd. sind:

- *Erd-kot* „Gottheit, die für die Erde zuständig ist“ oder „Gottheit, die von der Erde stammt“
- *peor-faz* „Gefäß für Bier“
- *hant-faz* „Gefäß zum Waschen der Hände“
- *fuoz-fart* „Reise zu Fuß“⁷

Im Ahd. sind auch Determinativkomposita mit Adjektiven als Bestimmungsglied verzeichnet. Hierbei ist das Verhältnis zwischen Bestimmungsglied und Grundwort, wie aus den entsprechenden Syntagmen, immer attributiv. Beispiele dazu sind:

- *gold/faro* „goldfarben“
- *haba/mahtig* „des Habens, der Eigenschaft fähig“
- *fuoder/maze* „groß wie ein Fuder“ (Meineke 2001: 290)

Bei diesem Typ von Kompositum ist festzustellen, dass sich die attributive Beziehung zwischen Bestimmungsglied und Grundwort aufgrund von Lexikalisierung bzw. Idiomatisierung verändert: *juncman* ‚jüngling‘ (bedeutet mehr als nur junger Mann) und *jungfrouwa* ‚Jungfrau‘ bedeutet mehr als junge Frau⁸. Splett führt in diesem Zusammenhang auch Komposita mit Adjektiven als Grundwort an, wobei das Determinativverhältnis aufgrund der geringen Anzahl nicht wie im Falle von Substantiv-Substantiv-Komposita (S+S-Komposita) eindeutig definiert werden kann:

- *manod-sioh* „mondsüchtig“
- *witmari* „weltbekannt“⁹

Vergleichsadjektive des Typs *gold-rot* werden nur vereinzelt registriert und zwar erst im Späthochdeutschen¹⁰.

7 Splett (2000: 1214 ff.)

8 Ebd.

9 Splett (2000: 1215)

10 Ebd.

1.1.2 Das Kopulativkompositum

Verglichen mit dem Determinativkompositum spielt das Kopulativkompositum im Ahd. keine bedeutende Rolle. Besteht beim Determinativkompositum eine determinierende Beziehung zwischen den Kompositionsgliedern, so ist dieses Verhältnis beim Kopulativkompositum, wie Splett (2000) bemerkt, auf null zurückgedrängt. Stattdessen ist das Verhältnis zwischen beiden Gliedern koordinierender Natur. Das heißt, die Bedeutung des gesamten Kompositums ergibt sich quasi durch das Addieren der Bedeutungen beider Glieder. Bis auf das umstrittene¹¹ Beispiel *sunufatarunga* ('Vater und Sohn betreffende Sache') und die Zahlwörter *drizen* (dreizehn) bis *niunzen* (neunzehn) sind im Ahd. keine entsprechenden Beispiele registriert.

1.1.3 Das exozentrische Kompositum

Charakteristisch für diesen Typ von Kompositum ist nach Meineke die Tatsache, dass „das Verhältnis zwischen beiden Gliedern zwar determinativ ist, aber die bedeutete Entität nicht morphologisch im Kompositum aufgerufen wird“ (2001: 290). Mit anderen Worten handelt es sich hierbei nach Splett um Determinativkomposita hinsichtlich des syntagmainternen Verhältnisses und um denotative Beziehungen bezüglich des syntagmaexternen Verhältnisses. Dieser Typ von Kompositum wird auch Possessivkompositum oder Bahuvrihi-Bildung genannt. Beispiele¹² dazu beziehen sich auf die Tierwelt (ein/hurno → Nashorn), Flora (sibun/blat → großer Wegerich)¹³, aber auch auf den Bereich des Anorganischen (tri-uoz: Stuhl mit drei Füßen, Dreifuß)¹⁴. Spletts Beispiel *manahoubit* (Leibeigener) (2000: 1215) wird in diesem Zusammenhang von Meineke abgelehnt (vgl. Meineke 2001: 291).

1.1.4 Die verbale Komposition

Unter morphologischem Gesichtspunkt wird unterschieden zwischen der sehr verbreiteten Nominalkomposition und der verbalen Komposition. Diese bildet eine recht schwach ausgeprägte Gruppe. Verbindungen des Typs Substantiv und

11 Splett (2000: 1215) und Meineke (2001: 290) sind der Ansicht, das Beispiel *sunufatarunga* zähle nicht zu den Kopulativkomposita, auch wenn dieses in diesem Zusammenhang immer wieder von anderen Autoren zitiert wird.

12 Beispiele von Meineke (2001: 291) dazu Splett (2000: 1215).

13 Bei Splett 'sibin-blat'.

14 Vgl. Splett (2000: 1215).

Verb (S+V) sind kaum zu registrieren und, wie Splett darauf hinweist, Fälle mit einem Substantiv als Erstglied sind nicht nachweisbar. Das Beispiel *fuaz-fallôn* (zu Füßen fallen)¹⁵ wird von Meineke (2000: 292) als verbale Komposition geduldet, auch wenn das Wort *fallon* als Simplex im Ahd. nicht nachweisbar ist, wie Splett feststellt¹⁶. Weitere vergleichbare Beispiele¹⁷ wären *hanta-slagôn* (Beifall klatschen) oder *hals-werfôn* (den Hals drehen). Bei folgenden Beispielen dagegen: *hamirslag-ôn* (mit dem Hammer schlagen), *salmosang-ôn* (Psalmen singen) schließt Splett nicht die Möglichkeit aus, dass es sich dabei möglicherweise um Ableitungen von Nominalkomposita, nämlich *hamer-slag* (Hammerschlag) bzw. *psalmo-sang* (Psalmengesang) handeln könnte (vgl. Splett 2000: 1216).

In der verbalen Komposition sind Verbindungen, in denen Präpositionen und Adverbien als Bestimmungsglieder an das Verb herangezogen werden, besonders häufig. Dabei handelt es sich unter synchroner Betrachtungsweise um Präfixbildungen, diachron hingegen eher um Kompositionen (vgl. Splett 2000: 1216). „Die ursprünglich einmal selbständigen Partikeln, die durch Zusammenrückung mit Verben Präfixkomposita bildeten, erscheinen nun als Präfixe“ (Splett 2000: 1216). Beispiele¹⁸ dafür sind:

- *thuruh-tuon* (durchführen, vollenden)
- *hinder-chôsôn* (verleumden)
- *ubar-qhueman* (überraschen)

Komposita im Ahd. werden ebenfalls unter historischen Aspekten differenziert. Es handelt sich um die Einteilung in eigentliche und uneigentliche Komposita.

1.1.5 Die eigentliche Komposition

In der germanisch-deutschen Forschung wird davon ausgegangen, dass Komposita grundsätzlich durch ‚Zusammensetzung‘ oder ‚Zusammenrückung‘ entstehen. Dabei wird die Zusammensetzung historisch als älterer Kompositionstyp und aus diesem Grund als Modell betrachtet. Weitere Bezeichnungen dafür sind nach Meineke (2001: 288), Splett (2000: 1213) „Stammkomposition“, „echte Komposition“ oder „eigentliche Komposition“. Im Ahd. bildet dieser Kompositionstyp den überwiegenden Fall. Charakteristisch für die eigentlichen Komposi-

15 Ebd. S. 1216.

16 Ebd. und dazu Meineke (2001: 292)

17 Vgl. Meineke (2001: 292) und Splett (2000: 1216)

18 Ebd.

ta ist, dass das Bestimmungsglied keine Wortform darstellt, sondern einen Wortstamm. Dieser Wortstamm besteht aus einem „Grundmorphem und Stammbildungselement“ (vgl. Meineke 2001: 288, Nübling 2008: 84f.). Dieses Stammbildungselement germanischer Herkunft wird wegen phonetischer oder phonologischer Faktoren unterschiedlich realisiert, nämlich aufgrund der Quantität des Stammes (langsilbig oder kurzsilbig) oder der Vokalqualität (offen oder geschlossen). Es kann dann in abgeschwächter oder veränderter Form auftreten oder sogar ganz verschwinden. Im letzten Fall entsteht der Eindruck, so Meineke, als würde das Bestimmungswort synchron wie im Nhd. unmittelbar an das Grundwort treten (vgl. Meineke 2001: 288). Beispiele¹⁹ dafür sind:

- *Spili-*, *spilo-*, *spile-*, *spil-hūs* (‘Schauspielhaus’)²⁰
- *Teiga-*, *teige-*, *daic-trôc* (‘Backtrog’)²¹
- *Chela-*, *chele-*, *Khelo-tu* (o)h (‘Halstuch’)²²

An diesen Variationen stellt Splett regionale, zeitliche und wortspezifische Prägungen fest²³. Die ehemaligen Stammbildungselemente erscheinen dann in weiteren Sprachentwicklungen in der Funktion des Fugenelements.

1.1.6 Die uneigentliche Komposition

Bei der uneigentlichen Komposition, auch „syntaktische Komposition“, „kompositorische Zusammenrückung“, „unechte Komposition“²⁴ oder „Kasuskomposita“²⁵ genannt, handelt es sich um ein Wortbildungsverfahren, in dessen Produkt als uneigentliches Kompositum das Erstglied keinen Stamm, sondern eine flektierte Wortform darstellt. Dazu schreibt Splett „Eine unechte Komposition liegt dann vor, wenn die neue Worteinheit aus einem Syntagma hervorgeht, wobei die Form der einzelnen Glieder beibehalten wird“ (2000: 1214). Er spricht deshalb von Kasuskomposita im nominalen Bereich, dessen Bestimmungswort im Genitiv ist. Nach Meineke handelt es sich wahrscheinlich um ehemalige Syntagmen, die zu einer festen Einheit verschmolzen sind, beispielsweise:

- *tages-zīt* (‘Tageszeit’)
- *fliukōn-werī* (‘Fliegenwedel’)

19 Splett (2000: 1214)

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Ebd. S. 1213

24 Meineke (2001: 288)

25 Splett (2000: 1214)